

„Mit biblischen Personen auf dem Leidensweg Jesu“

Predigtreihe an der Friedenskirche GAIMERSHEIM

Passionszeit und Ostersonntag 2015

22. Februar	JAKOBUS und JOHANNES – Pfarrer Dr. Weitnauer
1. März	JUDAS – Pfarrer Eckert
8. März	DIE MAGD AM FEUER – Pfarrer Eckert
22. März	KAIPHAS – Pfarrer Dr. Weitnauer
29. März, Palmsonntag	PETRUS – Pfarrer Eckert
2. April, Gründonnerstag	PILATUS – Pfarrer Eckert
3. April, Karfreitag	MARIA, die Mutter Jesu, und JOHANNES – Pfr. Dr. Weitnauer
5. April, Ostersonntag	DIE FRAUEN AN JESU GRAB – Pfarrer Eckert



22. Februar 2015: **JAKOBUS und JOHANNES**

Pfarrer Dr. Christian Weitnauer

Predigt über Matthäus 20, 20 – 28, (Jakobus und Johannes), Invokavit,
22.02.15

Da trat zu Jesus die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten ihm: Ja, das können wir. Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater. Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Liebe Gemeinde!

1. Heute beginnt die Predigtreihe „Mit biblischen Personen auf dem Leidensweg Jesu“. Heute ist der erste Sonntag in der Passionszeit. Wir betrachten heute die Apostel Jakobus und Johannes. Von ihnen werden in der Bibel verschiedene Geschichten erzählt. Sie waren dabei, als Jesus die Tochter des Jäirus zum Leben erweckte, und bei Jesu Verklärung waren sie auch dabei. Sie waren also enge Freunde Jesu. So können wir verstehen, dass sie ganz nahe bei ihm sein und bleiben wollten.

Was Jesus sagte, als die beiden ihren großen Wunsch aussprachen bzw. ihre Mutter aussprechen ließen, darum geht es heute. Jesu Worte gipfeln darin, dass er kurz zusammenfasst, warum er gekommen und warum er so gehen wird, wie er gehen wird. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

2. Bildbetrachtung:

Nehmen Sie bitte das ausgeteilte Blatt zur Hand ...



Auf dem Gemälde eines unbekanntes mittelalterlichen Meisters vom Flügelaltar der St.-Jacobi-Kirche in Göttingen wird dargestellt, wie die Mutter der Apostel Jakobus und Johannes Jesus kniefällig bittet, er möge ihre Söhne an seiner rechten und linken Seite in seinem Reich sitzen lassen. Jesus weicht vor der bittenden Frau zurück und deutet auf sich, wie wenn er sagen wollte: „Ich? Tut mir leid, liebe Frau, aber diese Plätze vergibt jemand anderer.“ So steht es ja auch im Text. Im Heiligenschein Jesu ist das Kreuz angedeutet. Die beiden Söhne schauen zu. Jakobus ist mit Hut und Muschel darauf dargestellt, so wie wir in den letzten Jahren ihn oft dargestellt sehen bei allen Jakobswegen. Johannes wirkt jung (ohne Bart), hat aber kein Attribut. Jakobus deutet mit der Hand auf Jesus, wie wenn er sagen wollte: „Schaut! Auf diesen kommt es an!“ Am hellsten ist die Mutter dargestellt, wie wenn der Künstler ihr in ihrer großen Liebe zu ihren Söhnen ein Denkmal setzen wollte. Auch sie gehört zu denen, die sich von Jesus angesprochen gefühlt haben, ihn gebeten, ja angebetet haben. Nach der Legende war sie die Salome, die mit anderen Frauen am Ostermorgen zum Grab Jesu kam.

3. „Ihr wisst nicht, was ihr bittet“ Wenn Jesus auf sich deutet, wenn in seinem Heiligenschein das Kreuz angedeutet ist, dann deutet er darauf, was ihm bevorsteht. Und mögen die beiden nun auch im Brustton der Überzeugung „Ja“ sagen, „Ja, wir gehen mit dir, auch wenn es bitter wird“: Plätze im Reich, in der offenkundigen Herrschaft vergibt der irdische Jesus nicht. Selbst wenn es solche Plätze geben sollte, ist Jesus nicht berufen, darüber zu bestimmen. Er, der so vollmächtig reden, so wunderbar heilen konnte, stellt sich unter Gott den Vater, den Allmächtigen. Er nimmt es nicht als einen Raub, Gott gleich zu sein.

4. Schon am ersten Sonntag der Passionszeit bekommen wir erklärt, warum Jesus so tragisch und so früh gestorben, hingerichtet worden ist. Er hat sein Leben für viele dahingegeben. Darüber werden wir in den kommenden Wochen wieder intensiv nachdenken. Worum es geht, das sieht man, wenn man mal die Formulierung „zur Rechten und zu Linken“ im Neuen Testament sucht. Jakobus und Johannes wollen zur Rechten und zur Linken Jesu sitzen, wenn dieser endlich über die Welt regieren wird. Wo kommt denn das noch vor, das „zur Rechten und zur Linken“? Mit Jesus wurden zwei Verbrecher gekreuzigt, zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Wie,

wenn sie, Jakobus und Johannes, zur Rechten und zur Linken von Jesus gekreuzigt worden wären, ihren König in die Mitte genommen hätten, Jesus von Nazareth, den König der Juden? Wie, wenn sie so und dort mit ihm groß gewesen wären? Dieser Kelch ist ihnen erspart geblieben. Diesen Dienst der Versöhnung hat Jesus allein getan. Aber wer groß mit Jesus sein will, der möge sich auf den Weg machen, den das Lied „Es kommt ein Schiff geladen“ in seiner fünften und sechsten Strophe zeigt: „Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will, muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel, danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn, ewigs Leben zu erben, wie an ihm ist geschehn.“ Gott gehorsam, Diener der Menschen, vielleicht Zielscheibe des Spottes, aber unterwegs zur Herrlichkeit.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1. März 2015: **JUDAS**

Pfarrer Ulrich Eckert

Predigt über MATTHÄUS 26,14-56 (in Auswahl): JUDAS

LESUNG TEIL 1 <nach: Gute Nachricht Bibel>

14 Darauf ging Judas Iskariot, einer aus dem Kreis der Zwölf, zu den führenden Priestern

15 und sagte: »Was gebt ihr mir, wenn ich ihn euch in die Hände spiele?«

Sie zahlten ihm dreißig Silberstücke.

16 Von da an suchte Judas eine günstige Gelegenheit, Jesus zu verraten.

17 Am ersten Tag der Festwoche, während der ungesäuertes Brot gegessen wird, kamen die Jünger zu Jesus und fragten: »Wo sollen wir für dich das Passamahl vorbereiten?«

18 Er antwortete: »Geht zu einem Mann in der Stadt – er nannte ihnen den Namen – und richtet ihm aus: 'Unser Lehrer sagt: Die Stunde meines Todes ist nah. Bei dir will ich mit meinen Jüngern das Passamahl feiern.'«

19 Die Jünger taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte, und bereiteten das Passamahl vor.

20 Als es Abend geworden war, setzte sich Jesus mit den Zwölf zu Tisch.

21 Während der Mahlzeit sagte er: »Ich versichere euch: Einer von euch wird mich verraten.«

22 Sie waren bestürzt, und einer nach dem andern fragte ihn: »Du meinst doch nicht mich, Herr?«

23 Jesus antwortete: »Der soeben mit mir das Brot in die Schüssel getaucht hat, der ist es, der wird mich verraten.

24 Der Menschensohn muss zwar sterben, wie es in den Heiligen Schriften angekündigt ist. Aber wehe dem Menschen, der den Menschensohn verrät! Er wäre besser nie geboren worden!«

25 Da fragte Judas, der ihn verraten wollte: »Du meinst doch nicht etwa mich, Rabbi?«

»Doch«, antwortete Jesus, »dich!«

26 Während der Mahlzeit nahm Jesus ein Brot, sprach das Segensgebet darüber, brach es in Stücke und gab es seinen Jüngern mit den Worten: »Nehmt und esst, das ist mein Leib!«

27 Dann nahm er den Becher, sprach darüber das Dankgebet, gab ihnen auch den und sagte: »Trinkt alle daraus;

28 das ist mein Blut, das für alle Menschen vergossen wird zur Vergebung ihrer Schuld. Mit ihm wird der Bund in Kraft gesetzt, den Gott jetzt mit den Menschen schließt.

29 Ich sage euch: Von jetzt an werde ich keinen Wein mehr trinken, bis ich ihn neu mit euch trinken werde, wenn mein Vater sein Werk vollendet hat!«

30 Dann sangen sie die Dankpsalmen und gingen hinaus zum Ölberg. <...>

Da ist er: der **Teil 1 des Dramas** eines Jüngers Jesu. JUDAS - einer der Zwölf. Jesus hatte *auch ihn* ausgewählt: als seinen Freund. Als seinen Schüler, dem er beibringen wollte, wie Gott herrscht: nämlich dienend und liebend. Als einen, der die froh machende Botschaft von Gottes Grenzen sprengender Liebe weitergeben sollte – in Wort und Tat.

Jesus hatte ihn mit den anderen Elf zum Passamahl eingeladen. Zu dem besonderen Festmahl, das in allen jüdischen Häusern und Synagogen einmal im Jahr daran erinnerte und bis heute daran erinnert, dass Gott ein Freund der Sklaven ist, einer, der Sklaven und Unterdrückte befreit und ihnen Gebote, gute Weisungen für gelingendes Leben und Zusammenleben gab. Bitterkräuter teilten sie miteinander. Fleisch. Wein. In einen großen Topf tauchten sie das Brot ein... Ein Meister, „Rabbi“ genannt, und seine zwölf Weggefährten. Eine besondere „Familie“. Mit einem besonderen Auftrag.

Und genau da schlägt auf einmal ein Satz von Jesus wie eine Bombe ein: „Ich versichere euch: Einer von euch wird mich verraten.“

Knapp und schneidend. Aus war's mit der Festfreude. Die Jünger wurden unsicher, misstrauisch, vielleicht sauer. **Wie konnte Jesus so etwas behaupten? Und: wen meinte er? Wer würde es wagen**, den Meister zu **verraten** ... oder, wie das ursprüngliche Wort auch übersetzt werden kann: ihn, den Meister **zu übergeben, auszuliefern, hinzugeben?**

Wer ist es? Was und wen meint Jesus? Wir können die lähmende Angst fast mit Händen greifen, die in den Jüngern hochkommt. Angst nicht nur vor dem Freund, dem Weggefährten, der vielleicht der fiese Verräter ist und schon eine ganze Zeit wie ein Doppelagent oder Spitzel (wie bei Stasi oder Securitate) Seite an Seite mit ihnen gegangen war und gelebt hat. Angst wahrscheinlich auch: *vor sich selbst*. Ja, wen meinte Jesus? Wem konnten sie noch trauen? Und: konnten sie sich selbst denn trauen?

Wir wissen, liebe Gemeinde, wie die Geschichte ausgeht. Gleich danach steht es ja, zumindest bei Matthäus, schwarz auf weiß, dass JUDAS der Übeltäter war. ER hat Jesus verraten, ausgeliefert. Einer der Zwölf. Unglaublich.

Ja, JUDAS, der *sprichwörtliche Verräter*. Der – warum auch immer – wegen Gelds oder aus gläubigem Tatendrang oder aus Enttäuschung über Jesu Untätigkeit gekungelt hat mit den religiösen Autoritäten der Juden. Schon bald wurde dieser JUDAS nur noch „Verräter“ genannt, schon im Neuen Testament. Um ihn ja nicht zu verwechseln mit dem anderen Jünger Judas – Judas Taddäus. Und wenig später wurde unser Judas von den Christen zum angeblich „typischen Juden“ hochstilisiert: ER *und* angeblich *alle* Juden haben Jesus hätten; *sie* allein seien Schuld an seinem Tod.

Da wurde schnell vergessen, vielleicht auch verdrängt, dass ja auch Andere Jesus verleugnet haben. Allen voran Petrus, der Wortführer, der Fels, der beispielhafte Jünger... Und: dass *alle* potentiell Jesus hätten verraten können.

Und schnell wurde auch vergessen oder vielleicht bewusst verdrängt, dass beim Abendmahl Judas ja noch dabei war. **Dass Jesus ihn offensichtlich nicht rausgeworfen hatte.** Nicht einmal nach dem Satz: „Wehe dem, der den Menschensohn verraten wird; es wäre besser, er wäre nie geboren worden“. Jesus hat mit Judas das Brot in die Bitterkräutersoße eingetunkt. Und danach haben sie das Abendmahl miteinander geteilt. „**Nehmt hin, das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Schuld für ALLE Menschen.**“ **Also auch ... für Judas!?**

JUDAS war's. Der *Sündenbock*. Der *Verräter*. Der abtrünnige Lump. Wütend waren die Anderen ... Und doch: wie gut, dass ER es war und nicht sie.

Liebe Gemeinde, auch heute ist es praktisch, wenn es einen Sündenbock gibt. Einen, der etwas ausgefressen hat, der sich die Finger schmutzig gemacht hat und dabei erwischt wurde. **SPOT auf Judas ... und Andere bleiben im Hintergrund**, vielleicht unentdeckt. Wenn *einer* auffliegt, fallen die Anderen nicht so auf. Und kommen womöglich noch glimpflich oder sogar gut weg. **JUDAS pfui ... die Anderen hui? Ist das christlich? Hat Jesus das gewollt?**

<EG Lied 700 „Bleibet hier und wachet mit mir“>

LESUNG TEIL 2 <nach: Gute Nachricht Bibel>

36 Dann kam Jesus mit seinen Jüngern zu einem Grundstück, das Getsemani hieß. Er sagte zu ihnen: »Setzt euch hier! Ich gehe dort hinüber, um zu beten.« <...>

47 Noch während Jesus das sagte, kam Judas, einer der Zwölf, mit einem großen Trupp von Männern, die mit Schwertern und Knüppeln bewaffnet waren. Sie waren von den führenden Priestern und den Ältesten des Volkes geschickt worden.

48 Der Verräter hatte mit ihnen ein Erkennungszeichen ausgemacht: »Wem ich einen Begrüßungskuss gebe, der ist es. Den nehmt fest!«

49 Judas ging sogleich auf Jesus zu und sagte: »Sei begrüßt, Rabbi!«, und er küsste ihn so, dass alle es sehen konnten.

50 Jesus sagte zu ihm: »Freund, komm zur Sache!« Darauf traten die Bewaffneten heran, packten Jesus und nahmen ihn fest.

51 Einer von den Jüngern zog sein Schwert, hieb auf den Bevollmächtigten des Obersten Priesters ein und schlug ihm ein Ohr ab.

52 Aber Jesus befahl ihm: »Steck dein Schwert weg; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.

53 Weißt du nicht, dass ich nur meinen Vater um Hilfe zu bitten brauche, und er schickt mir sofort mehr als zwölf Legionen Engel?

54 Aber wie soll sich dann erfüllen, was in den Heiligen Schriften angekündigt ist? Es muss doch so kommen!«

55 In jener Stunde sagte Jesus zu denen, die ihn festgenommen hatten: »Warum rückt ihr hier mit Schwertern und Knüppeln an, um mich gefangen zu nehmen? Bin ich denn ein Verbrecher? Täglich saß ich im Tempel und lehrte die Menschen; da habt ihr mich nicht festgenommen.

56 Aber das alles ist so gekommen, damit in Erfüllung geht, was die Propheten in ihren Schriften angekündigt haben.« *Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen.*

Teil 2 des Dramas, liebe Gemeinde. Das Drama des Judas kommt zu seinem **Höhepunkt**. Später sollte er ihn bitterlich bereuen, seinen *Bruderkuss*, der ein „*Judas-Kuss*“ war. „*Sei begrüßt, Rabbi...*“ Mit einem Kuss, Zeichen der Freundschaft, der Zuneigung, hat er seinen Meister überliefert. Pfui. Später hat er es nicht mehr ertragen, was er angerichtet hat. Nicht nur Verräter und *Gottesmörder*, sondern auch noch *Selbstmörder*. Und so *einer* war ein Jünger von Jesus ... Man kann keinem über den Weg trauen. Wie viele Judasse gibt es?

Und doch haben wir doch gerade den Satz gehört: **„Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen“**. Wem konnte Jesus am Ende, als er in Gefahr war und die Falle zuschnappte, überhaupt noch vertrauen? **„Bleibet hier und wachet mit mir“** (siehe Lied EG 700!) hatte er zu Petrus, Jakobus und Johannes gesagt ... und sie waren wortwörtlich eingeschlafen. **„Herr, bin ich es etwa, der dich verraten wird?“** – So fragten alle. Auch Judas. Ihm sagte Jesus auf den Kopf zu: Ja, Du! Du hast mit mir das Brot eingetunkt. Aber *verlassen* haben sie ihn alle, ihren Meister. ALLE. Ein **„toller“ Haufen**, diese Jünger, diese Schülern und Nachfolger des Jesus von Nazareth. Von wegen **Glaubenshelden**. Von wegen **Zuverlässigkeit**. Ein paar von ihnen sind beim Ort des Verhörs wieder aufgetaucht. Ein paar waren Augenzeugen der Kreuzigung ihres Meisters. Ansonsten: Fehlanzeige!

JUDAS hat seine Tat nicht ausgehalten. Und er hat die Konsequenz gezogen. Wenn Sie so wollen: **der Fluch seiner Tat** hat ihn eingeholt.

Beim letzten Treffen von „Bibel & Pizza“, liebe Gemeinde, haben wir uns Gedanken gemacht genau über diese Bibelworte über Judas. Und da kam die Frage auf: **hat Judas eigentlich wirklich Schuld an dem, was passiert war, was er selbst mit angezettelt hatte? Oder war seine Tat sogar nötig, damit Jesus ausgeliefert würde und Gottes grenzenlose Liebe offenbaren konnte? Von Gott ausgewählt: ein Heiliger? Von Gott geächtet: ein Verfluchter? Aber von Gott auch gebraucht – ein verfluchter Heiliger?**

Auf der einen Seite klingt es tatsächlich so, als ob Judas ganz bewusst, absichtlich, Jesus ausliefern wollte. Wir wissen *in der Tat nicht*, ob er es aus bösen Absichten, z.B. wegen des „lieben Geldes“ gemacht hat. Oder ob er auf *seine* Art Jesus die Chance geben wollte zu zeigen, was er wirklich drauf hatte. Wie dem auch sei – Judas wurde Drahtzieher, Helfershelfer, DER Verräter.

Andererseits lesen wir aber auch hier, wie Matthäus Jesus so zitiert: **„Wie soll sich dann erfüllen, was in den Heiligen Schriften angekündigt ist? Es muss doch so kommen!“** Und wenig später: **„Aber das alles ist so gekommen, damit in Erfüllung geht, was die Propheten in ihren Schriften angekündigt haben.“** Genau danach hauten alle anderen Jünger ab – verängstigt, ratlos, vielleicht glaubenslos...

Spiele Judas am Ende eine willenlose Rolle in einer Art Plan Gottes? Die Rolle dessen, der die Drecksarbeit machen musste, damit Jesus zeigen konnte, dass nicht die blitzenden Schwerter der Engel, sondern die Liebe bis in den Tod hinein und durch den Tod hindurch Gottes eigentliche, Gottes einzige „Waffe“ (in Führungszeichen!) ist?

Ich denke eher, Judas war einer, der wie viele andere Menschen im Glauben an Jesus übertrieben hat, Jesus falsch verstanden hat, Jesus für seine Zwecke einspannen wollte. Die Geschichte der Kirche Jesu Christi ist voll solcher Leute – bis heute, egal in welcher Konfession... also wohl auch unter uns. Die Geschichte der Kirche, in die heute durch die Taufe auch die kleine Johanna aufgenommen wird. Keine besonders ruhmreiche Geschichte. ABER: der wahre Herr dieser Kirche ist eben Jesus Christus, dessen **Liebe** bis in den Tod hinein und durch den Tod hindurch Gottes einzige „Waffe“ ist, um uns nahe zu sein, um uns im Leben und Zusammenleben Orientierung zu geben.

Daher glaube ich auch, dass Jesus dem „Bruder Judas“ eine neue Chance gegeben hat. Dass er auch ihm vergeben hat, so wie er ihn zum Abendmahl eingeladen hatte. Nicht nach dem Motto „Schwamm drüber, ist nicht so schlimm“. **Sondern aus LIEBE**. Gegenüber einem Verräter. Gegenüber einem Verleugner. Gegenüber ... Menschen, die oft nicht wissen, was sie anrichten mit dem, was sie tun. Ich glaube, dass Judas nicht einfach vom Teufel und dann wieder zum Teufel geschickt wurde. Er sitzt mit uns im Boot. Vielleicht ist er sogar ein Heiliger (wie ihn einige wenige Väter der Alten Kirche zu nennen gewagt haben). Ein etwas

anderer Heiliger. Ein gescheiterter Heiliger, der Jesus tragisch missverstanden hatte und ihm sogar half.

Liebe Gemeinde, Jesus schenke uns und auch Bruder Judas eine neue Chance! Eine Chance ihm zu vertrauen; eine Chance auf Vergebung von Fehlern und Sinnlosigkeit. Eine Chance, Seine frei machende Liebe zu spüren und daraus neu zu leben und zu handeln. AMEN.

8. März 2015: **DIE MAGD AM FEUER**

Pfarrer Ulrich Eckert

Predigt über MARKUS 14,53+54.66-70a: „Die Magd am Feuer“

53 Und sie führten Jesus zu dem Hohenpriester; und es versammelten sich alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten.

54 Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis hinein in den Palast des Hohenpriesters, und saß da bei den Knechten und wärmte sich am Feuer.

<...>

66 Und Petrus war unten im Hof. Da kam eine von den Mägden des Hohenpriesters;

67 und als sie Petrus sah, wie er sich wärmte, schaute sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus von Nazareth.

68 Er leugnete aber und sprach: Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krächte.

69 Und die Magd sah ihn und fing abermals an, denen zu sagen, die dabeistanden: Das ist einer von denen.

70 Und er leugnete abermals.

Liebe Gemeinde,

ein kritischer Blick – ein klarer Fingerzeig – ein kurzer Satz. Diese drei Zutaten können ausreichen, um einem Menschen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Ob's passt oder nicht. Ob's Folgen haben wird oder nicht.

So ging es **Petrus**. So passiert es **viel mehr Menschen als gedacht**, vor allem viel mehr Menschen als gewünscht. **Ein Blick – ein Fingerzeig – ein Satz:** und Petrus ist aufgefliegen. Vorbei ist sein Inkognito. Durchkreuzt ist seine Taktik, unbeobachtet in der Nähe des Meisters zu sein. *Er hätte dieses „Coming-Out“ nicht gewollt. „Schuld“ daran ist eine Frau – eine Dienerin am Hof des Hohenpriesters.*

Wieder einmal, liebe Gemeinde, spielt **eine namenlose Rolle eine wichtige Rolle** in der von Männern verfassten Bibel. Nur wenige Tage vor dem Passafest war Jesus gesalbt worden – für seinen Tod gesalbt, wie er selbst sagte – von einer Frau. Von einer Frau mit zweifelhaftem Ruf sogar. Ihr Name blieb für immer ein Rätsel. Doch Jesus hatte gesagt: *„Wahrlich, ich sage euch; wo immer das Evangelium gepredigt werden wird in aller Welt, wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“* (Mk. 14,9)

Die Magd aus unserem Text hat *nicht* so etwas Besonderes getan. Sie hat eigentlich nur die Rolle einer Statistin. Scheinbar. Denn diese Magd bringt nicht nur Petrus in eine unbequeme Lage. **Ihre Aussage kann auch auf uns zutreffen** – auf uns heute hier in der Friedenskirche Gaimersheim / katholischen Kirche Buxheim. **„Und Du warst auch mit dem Jesus von Nazareth“.** Und gleich darauf sagte sie – an die Soldaten gewandt: **„Das ist einer von denen.“**

Jetzt wird es brenzlich – für Petrus. Und manchmal wird es **auch brenzlich, unbequem für uns, wenn uns jemand zu einem Coming-Out zwingt**. Ich weiß, dieses englische Wort wird in der Regel verwendet, wenn ein Mensch seine von der Norm abweichende sexuelle Orientierung offenlegt oder von Anderen dieser Schritt, oft mit böser Absicht, vorgenommen wird.

„Coming-Out“ verwende ich hier heute aber viel allgemeiner; im Sinn von: **ich stehe zu mir selbst. Ich bekenne mich zu dem, was ich getan habe, zu dem, wer ich bin. Und das ist oft alles andere als einfach, alles andere als bequem.**

Doch: wer von uns bekennt sich schon gern zu seinen / ihren Fehlern? Schule Schwänzen, einen Seitenspruch Begehen, Steuern Hinterziehen oder gar einen Menschen sexuell Belästigen? Wer gibt vollmundig zu, dass er oder sie Fan eines bestimmten Sportvereins ist, wenn er oder sie von Fans des gegnerischen Vereins umgehen ist? Wer steht schon gern dazu, ok und richtig zu finden, was die Chefin in der Firma gesagt hat oder der Lehrer in der Schule?

Mal Hand aufs Herz: **viele Menschen – immer wieder auch ich – suchen da eher den Weg des geringeren Widerstands**, des bequemeren Auswegs. Eine Notlüge. Ein ausweichendes Wort. Ein sympathisches Lächeln und dann: Themawechsel...

Petrus in unserem kurzen Bibeltext sucht auch einen Ausweg. Ja, fast hören wir den Brustton der Überzeugung, mit dem er sagt: „ICH gehöre nicht zu „DEM“ – ich doch nicht! Für wen hältst Du mich eigentlich?!“ Andere Stellen der Evangelien berichten jedoch, dass er an seinem Akzent oder Dialekt erkannt wird; das macht das Ganze nur noch schlimmer. An noch einer anderen Stelle taucht noch eine zweite Magd aus und nagelt ihn gnadenlos fest als einen, der zu IHM GEHÖRT, der mit IHM unterwegs WAR, der IHM nachfolgt. Hier – bei Markus – lesen wir nur, dass die Magd sich den anderen Anwesenden zuwendet, also Soldaten und Knechten, die auch da waren, und ihnen knapp zusammengefasst mitteilt: **„Das ist einer von denen.“**

Da steht nun Aussage gegen Aussage – wie so oft im ganz normalen Alltag. „Er war’s“ – „nein, sie war’s“. „Ich sage die Wahrheit“ – „nein, du lügst, ich sage die Wahrheit.“ Und wer glaubte damals schon einer Frau. Frauen hatten damals – zumindest vor Gericht – nicht den Status einer Zeugin. Männer könnten als Zeugen auftreten; Frauen nicht. Das ging ja auch den Jüngern so, sogar nach Jesu Tod: als auf einmal Maria Magdalena und andere Frauen vom Grab angerannt kamen und sagten, Engel hätten ihnen erzählt, Jesus sei auferstanden vom Tod, da konnten es die Herren Jünger nicht glauben – DAS mussten sie schon selbst sehen. Johannes und Petrus veranstalteten sogar einen Wettlauf, um zuerst am Grab anzukommen und sich selbst ein Bild zu machen, ob das Frauengeschwätz wirklich wahr war. Und: dass Frauen nicht immer 100%ig wahrgenommen und ernstgenommen und für gleiche Arbeit gleich bezahlt werden ... das hat sich ja nicht einmal bis heute völlig geändert – wozu gäbe es heute sonst den Weltfrauentag...

Petrus wird angesprochen auf seine Zugehörigkeit zu „DENEN“, zu Schülern, Nachfolgern, Fans von Jesus von Nazareth. Aber die **Umstände**, die Soldaten, die Tatsache, dass eine Frau ihm da so auf den Kopf zusagte – all das bringt ihn dazu, die Wahrheit zu leugnen. Seine Zugehörigkeit zu verneinen. Seinen Meister ... zu verleugnen. Als wären sein Vertrauen auf Jesus, sein gemeinsame Weg mit Jesus und den anderen Jüngern, seine Hoffnungen, die kritischen Dialoge, die Heilungen usw. usw. geschmolzen wie der Schnee in der Frühjahrssonne. Oder ... zu gefährlich. Oder ... zu peinlich.

Ein kritischer Blick – ein klarer Fingerzeig – ein kurzer Satz. Diese drei Zutaten können ausreichen, um auch uns die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Ob’s passt oder nicht. **WIE, liebe Gemeinde, sieht es denn bei uns aus? Wenn es um Liebe geht und um unsere Lieben? Wenn es um Rechte Benachteiligter geht, egal ob im In- oder Ausland? Wenn es um**

unseren Glauben geht – unser freilich manchmal sehr wechselhaftes Vertrauen auf Gott, auf Jesus?

Wenn also zum Beispiel jemand in der Mensa in der Schule oder in der Firma sagt: neulich bin ich bei der Kirche vorgefahren und habe Dich herauskommen sehen – **glaubst Du etwa** an diesen Jesus und sind Dir die 10 guten An-Gebote Gottes wichtig? Oder – noch komplizierter: wenn jemand mitkriegt, dass ich mich unsozial, unkorrekt verhalten habe und mir dann auf den Kopf zusagt: „*da schau an, wer da am Sonntag in die Kirche rennt und unter der Woche den lieben Gott Lügen straft durch das konkrete Tun...!*“

An Gott Glauben, auf Gott Vertrauen ist nichts Automatisches, liebe Gemeinde. Und konsequent Sein auch nicht. Jeden Schritt, jede Stunde sind wir wieder neu aufgefordert, ja herausgefordert, Gottes Liebe zu uns zu spüren und daraus, vor allem daraus zu leben, zu denken, zu handeln. Niemand garantiert mir, dass ich diese Einladung, dieser Herausforderung morgen, aber auch schon heute wirklich ergreife. Dass ich mit meinem Tun und mit meinen Worten **mich zu dem halte, der aus Liebe zu mir hält**, mich durch Dick und Dünn begleitet und nicht aufgibt. Ich selbst kann das auch nicht garantieren, auch wenn ich mir sehr wünsche und Gott um Kraft dafür bitte.

Manchmal brauche ich solche Leute wie die Dienerin des Hohenpriesters: Menschen, die mich herausfordern, mich auch offen **zu Gott** zu bekennen – zu **Seiner Liebe**, zu **Seinen guten Geboten**, zu **Seiner Nähe**. Auch wenn ich danebe. Auch wenn mein eigenes Handeln diesem Glauben nicht selten widerspricht und ich damit auch unglaubwürdig werden kann.

Trotzdem: in der Taufe hat Gott auch mich – und die allermeisten von uns hier – dazu eingeladen und aufgerufen, seine Liebe zu bekommen und mit Freude, mit Gelassenheit, aber auch mit Mut im Glauben und aus Glauben zu leben. Manchmal **auf Kosten** eines – sagen wir – „Coming-Out“. Manchmal auf Kosten von Nachteilen, so wie es einige, die diesen Gottesdienst jetzt mitfeiern, schon konkret in ihrem Leben erfahren mussten. Oder wie es Christenmenschen brandaktuell erleiden – z.B. in Syrien; daher schon hier die Einladung an alle Jugendlichen, morgen Abend um 18 Uhr an einem Gebet für die verfolgten Christenmenschen in Syrien im Jugendraum teilzunehmen!

Letzten Sonntag, liebe Gemeinde, haben wir den Aufruf Jesu gesungen „**Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet, wachet und betet.**“ Dieser Aufruf galt natürlich Petrus und den beiden anderen Jüngern im Garten Gethsemane. Aber er gilt auch uns heute und morgen. **Jesus macht uns damit MUT. Er möchte uns aufrütteln. Er möchte, dass wir authentisch, Schritt für Schritt, aus dem Vertrauen zu ihm leben.** Nicht als Besserwissende – nicht als angebliche Besserglaubende. Sondern als Menschen, die Fehler machen, die manchmal versagen, ABER wieder neu spüren dürfen, dass **Gott** AUCH SIE wieder neu lieb hat und wieder neu als kleine Zeichen der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe gebrauchen kann und möchte.

Dazu bitten wir Gott heute um Seinen Heiligen Geist, in Solidarität mit der großen Zahl an christlichen Geschwistern, die in dieser Zeit wegen ihres Vertrauens auf Jesus Christus benachteiligt, geschlagen, eingesperrt, vertrieben oder sogar getötet werden. Gott schenke auch uns Menschen, die wie die Dienerin in der Nacht der Verurteilung Jesu uns zu bewusstem Glauben, Hoffen und Lieben herausfordern, mitten im Alltag. In Jesu Christi Namen. Amen.

Predigt über Johannes 11,47–53: Kaiphas

Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen. Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.

Liebe Gemeinde!

Wie Jesus – wer dort? Freunde und Feinde treten in der Passionsgeschichte auf. Jesus mit Jakobus, Johannes und Petrus, mit seiner Mutter, mit weiteren Frauen finden wir auf der einen Seite. Auf der anderen Seite finden wir Judas, Kaiphas, die Magd am Feuer und Pilatus.

So ganz richtig ist die Einteilung aber nicht. Judas – steht er nur auf der feindlichen Seite? Petrus – steht er nur auf der Seite der Freunde?

Heute scheint aber klar zu sein, auf welcher Seite die Person steht, um die es geht. Kaiphas - natürlich, ein Feind Jesu. Einer von denen, die den Tempel unter sich hatten, die den Handel mit Opfertieren im heiligen Bezirk mitverantworteten, Jesus hatte den Tempel gereinigt, das Geschäft vermasselt, sich gegen die Priester gewandt, die sich als die Priester Gottes des Herrn verstanden. Also - dann muss jetzt in dieser Predigt wohl auch eine Breitseite gegen Kaiphas abgefeuert werden, oder? Dann muss er auf die eine oder andere Weise als warnendes Beispiel vorgeführt werden, oder?

Das wird nicht geschehen, liebe Gemeinde. Denn Jesus hat den Tempel nicht in Frage gestellt und auch nicht das Priestertum an sich. Jesus war kein persönlicher Gegner des Kaiphas. Aber das, was Jesus tat, rief Kaiphas und seine Priesterkollegen auf den Plan. Denn Jesus wirkte öffentlich. Was er tat, erregte öffentliches Aufsehen, in einem Land, das unter der römischen Besatzung stöhnte. An der Spitze dieser Besatzung stand der Statthalter Pilatus, ein grausamer, ein skrupelloser Machtmensch, der jede tatsächliche oder vermeintliche Unruhe brutal erstickte. Selbst im Tempelbezirk hatte er schon Massaker anrichten lassen. Aber trotzdem gab es noch eine begrenzte jüdische Selbstverwaltung, den Rat der 70. An deren Spitze standen die Hohenpriester. Sie konnten auch in gewissem Umfang Recht sprechen, allerdings keine schweren Strafen, insbesondere keine Todesstrafen verhängen. Sie standen in der Mitte zwischen der Besatzungsmacht und ihren unterdrückten Landsleuten. Von den einen wurden sie wohl als Kollaborateure gehasst, von den anderen wegen ihres seltsamen Glaubens an einen einzigen Gott verachtet. Aber sie bemühten sich auch, halbwegs Ruhe im Land zu halten. In dieser Linie wollen wir Kaiphas betrachten. Dass Jesus Dinge tat, die ein Jude nicht tun sollte, wie den Sabbat anscheinend nicht ernst nehmen, im Tempel Unruhe stiften und sich in die Nähe Gottes rücken, hatte ihm, Kaiphas, schon zu denken gegeben. Es war zwar nicht unbedingt sein Thema, ob einer fromm oder nicht so fromm war. Kaiphas war gewohnt zu organisieren. Er sorgte dafür, dass die Gottesdienste im Tempel funktionierten, nach dem anerkannten Ritus abliefen. Er war dafür verantwortlich, dass die Priester nach Plan Dienst taten, das ganze Jahr hindurch. Er

musste immer wieder Übergriffe der Römer dulden, vertuschen, beschönigen. Das war seine undankbare Aufgabe.

Kaiphassah, dass Jesus Zulauf hatte. Schon waren Rufe laut geworden wie „Sohn Davids“, „Messias“. Kaiphass und seine Kollegen witterten Gefahr. Denn die Römer verstanden keinerlei Spaß, wenn jemand mit solchen Worten bezeichnet wurden. Sie waren sehr empfindlich, wenn der leiseste Verdacht auf Aufruhr im Raum stand.

Nun also - was tun? Da ist dieser galiläische Unruhestifter nun also in Jerusalem. Die frommen unter den Juden hat er gegen sich, aber die einfachen Leute sind von ihm begeistert. Das könnte Pilatus wieder einmal reizen, seine Legionäre loszuschicken. Es könnte sein, dass es wieder einmal Terror gibt, Terror von oben. Wieder einmal Tote und Verletzte. Und das wegen dieses Zimmermanns oder Lehrers oder was er immer war! Nein! Dann lieber vorsichtig, geschickt Jesus ausschalten, kaltstellen.

Kaiphass - eigentlich können wir ihn verstehen. In seiner Position versucht er das kleinere Übel. Ja, ist es nicht besser - einen zu opfern als viele? Unauffällig, geschickt den einen vielleicht sogar an Pilatus auszuliefern? Das muss Pilatus doch gefallen, wenn die Hohenpriester so mit ihm zusammen-arbeiten!

Was geschieht hier? Ein hoher Geistlicher, nein, mehrere hohe Geistliche, gleichzeitig Politiker, spielen ihre ganze Raffinesse, ihre ganze Erfahrung aus, um Schlimmeres zu verhüten. Sie ziehen alle Register der Schlaueheit. Geld ist auch im Spiel, wie so oft. Aber es geschieht noch mehr! Der Evangelist Johannes lässt uns noch tiefer hineinschauen. Kaiphass weiß es nicht, dass er mit seinen klugen Worten eine Wahrheit kundtut, die Gottes Wahrheit ist. Vielleicht ist Kaiphass der wahre letzte Prophet, nicht Johannes der Täufer. Der Täufer ist schon tot. Aber Kaiphass sagt, was kommen wird: Einer wird sterben für das Volk, damit nicht das ganze Volk verdirbt. Ja, einer wird sterben für alle. Jesus wird sterben für alle. Und Kaiphass arbeitet daran, dass dies Wirklichkeit wird. Er setzt es in die Tat um. Es gelingt. Er macht sich bei Pilatus lieb Kind. Er schafft es, dass die begeisterten Anhänger Jesu ihn gekreuzigt sehen wollen. Es gibt keinen Straßenkampf zwischen Anhängern und Gegnern Jesu. Es gibt nur einen leichtverletzten Polizisten, einen gewissen Malchus. Kaiphass, du Mensch der Macht! Du unbewusstes Sprachrohr Gottes! Du Mensch im Plan Gottes. Du hast dich um Frieden bemüht mit den Mitteln, die du gekannt hast. Und du hast den Weg zum Frieden Gottes geebnet, den sonderbaren, furchtbaren, wunderbaren Weg Gottes!

Amen.

29. März 2015, Palmsonntag: **PETRUS**

Pfarrer Ulrich Eckert

Predigt über Matthäus 4,18-20, Markus 8,27-34, Johannes 21,15-17

Petrus, der Freund Jesu mit dem Fischernetz

MATTHÄUS 4,18-20 <Gute Nachricht Bibel>

18 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder: Simon – bekannt unter dem Namen Petrus – und Andreas. Sie warfen gerade ihr Netz aus, denn sie waren Fischer.

19 Jesus sagte zu ihnen: »Kommt, folgt mir! Ich mache euch zu Menschenfischern.«

20 Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

MARKUS 8,27-34 <Gute Nachricht Bibel>

27 Jesus zog mit seinen Jüngern weiter in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er sie: »Für wen halten mich eigentlich die Leute?«

28 Die Jünger gaben zur Antwort: »Einige halten dich für den wieder auferstandenen Täufer Johannes, andere halten dich für den wiedergekommenen Elija, und noch andere meinen, du seist einer von den alten Propheten.«

29 »Und ihr«, wollte Jesus wissen, »für wen haltet ihr mich?«

Da sagte Petrus: »Du bist Christus, der versprochene Retter!«

30 Aber Jesus schärfte ihnen ein, mit niemand darüber zu reden.

31 Danach begann Jesus den Jüngern klar zu machen, was Gott mit ihm vorhatte: dass der Menschensohn vieles erliden und von den Ratsältesten, den führenden Priestern und den Gesetzeslehrern verworfen werden müsse, dass er getötet werden und nach drei Tagen auferstehen müsse.

32 Jesus sagte ihnen das ganz offen. Da nahm Petrus ihn beiseite, fuhr ihn an und wollte ihm das ausreden.

33 Aber Jesus wandte sich um, sah die anderen Jünger und wies Petrus scharf zurecht. »Geh weg!«, sagte er. »Hinter mich, an deinen Platz, du Satan! Deine Gedanken stammen nicht von Gott, sie sind typisch menschlich.«

34 Dann rief Jesus die ganze Menschenmenge hinzu und sagte: »Wer mir folgen will, muss sich und seine Wünsche aufgeben, sein Kreuz auf sich nehmen und auf meinem Weg hinter mir hergehen.

JOHANNES 21,15-19 <Gute Nachricht Bibel>

15 Nachdem sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: »Simon, Sohn von Johannes, liebst du mich mehr, als die hier mich lieben?«

Petrus antwortete: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.«

Jesus sagte zu ihm: »Sorge für meine Lämmer!«

16 Ein zweites Mal sagte Jesus zu ihm: »Simon, Sohn von Johannes, liebst du mich?«

»Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe«, antwortete er.

Jesus sagte zu ihm: »Leite meine Schafe!«

17 Ein drittes Mal fragte Jesus: »Simon, Sohn von Johannes, liebst du mich?«

Petrus wurde traurig, weil er ihn ein drittes Mal fragte: »Liebst du mich?« Er sagte zu ihm: »Herr, du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich liebe.«

Jesus sagte zu ihm: »Sorge für meine Schafe!

18 Amen, ich versichere dir: Als du jung warst, hast du deinen Gürtel selbst umgebunden und bist gegangen, wohin du wolltest; aber wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich binden und dich dorthin bringen, wohin du *nicht* willst.«

19 Mit diesen Worten deutete Jesus an, mit welchem Tod Petrus einst Gott ehren werde. Dann sagte Jesus zu ihm: »Komm, folge mir!«

Liebe Gemeinde,

da hat sich Jesus ja einen schönen Freund und Helfer ausgesucht: Simon, den Bruder des Andreas. Ein manchmal extremer Fan, dieser Simon. Er hängt die Netze an den Nagel, lässt die Familie zurück und geht mit Jesus auf Wanderschaft. Er soll „Menschen fischen“ gehen, haben wir vorhin gehört. Zusammen mit elf anderen Typen, die Jesus auch mitten aus ihrem Alltag herausgerufen hat. Seine engsten Mitarbeiter sollten sie werden. Doch sie haben ihm jede Menge Kopfzerbrechen bereitet. Allen voran Simon. Jesus hat ihn Petrus genannt – das heißt übersetzt: der Fels. Aber es scheint eher, dass er einen Kopf wie aus Fels hatte, auf gut bayerisch einen „Dickschädel“.

Wir haben es gehört: Petrus diskutierte und stritt mit Jesus. Petrus wollte Jesus gute Tipps geben und stand dabei ihm und sich selbst im Weg. Petrus wollte das Vertrauen Jesu gewinnen, wollte besonders treu und eifrig und erfolgreich sein – doch gerade er schoss immer wieder am Ziel vorbei, war ein Spezialist für Fettnäpfchen und Eigentore. Er hatte zwar die Fischernetze an den Nagel gehängt, seinen Beruf, sein bisheriges Leben. Aber als authentischer Zeuge, als „Menschenfischer“, war er wohl erst nach Jesu Auferstehung echt zu gebrauchen. Vorher verhedderte er sich ganz gewaltig.

Kein anderer Mann in den Evangelien hat von Jesus so viele Chancen bekommen, ihm nachzufolgen. Simon, der Jünger, den Jesus „*der Fels*“ nennt. Aber auch: Petrus, den Jesus „*Satan*“ nennt, weil er Jesus behindert. Petrus, der Glaubensvolle, der fast absäuft im Wasser: Jesus nennt ihn „*kleingläubig*“. Petrus, der Eiferer, der Jesus sogar mit dem Schwert verteidigt – und Jesus schimpft ihn dafür: „*Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.*“ Petrus, ein Freund, ein **echter Freund**, auf den Jesus sich verlassen kann, der ihn dann verleugnet, nicht kennt, bis ihn ein Hahn zum Weinen bringt. Petrus, der Freund und Bote, den Jesus ganz am Ende nochmals beiseite nimmt, um ihn noch einmal eindringlich einzuladen: **Folge mir nach!**

Finden Sie es nicht auch seltsam, ja unlogisch und doch faszinierend, wie viel Geduld Jesus hat mit Petrus? Jesus breitet geradezu ein *Netz des Vertrauens* um diesen seltsamen Glaubenshelden. Er macht ihn zu einem *zentralen Knotenpunkt im Netzwerk* der ganz jungen christlichen Gemeinde. Und er fängt ihn immer wieder auf wie in einem *Sicherheitsnetz*, damit er nicht abstürzt, sondern wieder in die Spur kommt – in die Spur der Nachfolge.

„**Hast Du mich lieb?**“ So fragt Jesus seinen Dickschädel Petrus, der sich dazu hat rufen lassen, „Menschen zu fischen“. Nicht fangen soll er Menschen im Sinn von „abhängig machen“, in einem Netz zappeln lassen. Nein, er soll ihnen einfach etwas **weilersagen von der grenzenlosen Liebe Gottes in Taten und Worten, die Jesus verkündet, die Jesus lebt, die Jesus in Person ist**. Das einzige Werkzeug für diese seltsame Art von „Fischen“ ist es, konkret mit Menschen das Leben zu teilen. Mit denjenigen zu gehen, die scheitern oder vor lauter Bäumen den Wald in ihrem Leben nicht sehen. Sich für diejenigen einzusetzen, die links oder recht liegen gelassen werden. Denjenigen von Gottes Liebe zu erzählen, die Anderen und sich selbst nichts vergeben können ... aber auch denen, die Anderen und sich selbst Böses antun.

„**Hast Du mich lieb? ... Folge mir nach!**“ (Joh. 21, V. 17+19). Diese zwei kleinen, so entscheidenden Sätze richtet Jesus Christus auch an uns heute ganz neu. Wie haben wir es vorhin mit einem Lied für Kinder gesungen, das freilich auch für Jugendliche und Erwachsene

passt: „<...> vielleicht kommt er auch heut' vorbei, ruft mich und dich, zwei oder drei, doch alles aufzugeben, und treu ihm nachzuleben.“ (EG 313,1)

Petrus hat sich trotz allem immer wieder neu auf Jesu Auftrag eingelassen. Und Jesus hat ihm trotz allem immer wieder neu Kraft, Elan, Geduld und Liebe entgegengebracht. Ähnlich hat er es mit anderen Jüngern und Jüngerinnen gemacht. Und tut es immer wieder neu – **auch heute**.

Wie können wir ihm, Jesus Christus, heute nachfolgen? Indem wir alles verlassen, ganz radikal? Das scheint unmöglich – außer jemand will Mönch oder Nonne werden oder in die Mission gehen. Was ja unmöglich zu sein scheint und doch auch eine mögliche Art ist, Jesus Christus nachzufolgen, auch heute.

Aber Nachfolge kann auch anders radikal sein. Radikal nicht im Sinn von extremistisch. Radikal meint, dass da etwas mit der Wurzel, an der Wurzel passiert. So wie eine Wurzelbehandlung beim Zahnarzt. Die auch wehtut, damit aber ein Zahn gerettet wird. **An der Wurzel, also tief im Herzen will Jesu Liebe Wurzeln schlagen und uns verändern.** An der Wurzel darf unsere Beziehung zu Gott, zu uns selbst, zu unserem Nächsten neu und heil und frei werden. Ja, Jesus sagt uns mitten ins Herz hinein zu, dass Gott uns liebt und auch uns, selbst uns mit unseren Fähigkeiten und Begabungen *und* unseren Macken brauchen kann – um Menschen zu „fischen“ für ihn. Und: weil Gott uns von Herzen lieb hat, können sogar wir seltsame Heldinnen und Helden Jesus Christus nachfolgen, auf seinen Spuren gehen und auf *ihn* hinweisen. Als passive Zuschauende, als Konsumierende sicher nicht. Da müssen wir schon aufstehen, uns bewegen, uns bewegen lassen. Um neu zu leben und Leben mit anderen zu teilen.

Liebe Gemeinde, am Palmsonntag gehen wir auf dem Weg mit Jesus ... zum Kreuz. Zusammen mit Petrus und vielen anderen. **Haben wir ihn lieb? Hören wir seinen Ruf, ihm ganz neu, radikal, also tief im Herzen nachfolgen?** Ihm, der uns liebt, sogar durch den Tod hindurch zu neuem Leben? „*Ich möcht', dass er auch mit mir (uns) geht.*“ (EG 209,4) Gott geb's! Amen.

2. April 2015, Gründonnerstag: **PILATUS**

Pfarrer Ulrich Eckert

Predigt über Matthäus 27,11-26 - Pilatus oder: Zeigt her eure Hände!

11 Jesus aber stand vor dem Statthalter; und der Statthalter fragte ihn und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus aber sprach: Du sagst es.

12 Und als er von den Hohenpriestern und Ältesten verklagt wurde, antwortete er nichts.

13 Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen?

14 Und er antwortete ihm nicht auf ein einziges Wort, sodass sich der Statthalter sehr verwunderte.

15 Zum Fest aber hatte der Statthalter die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten.

16 Sie hatten aber zu der Zeit einen berüchtigten Gefangenen, der hieß Jesus Barabbas.

17 Und als sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr? Wen soll ich euch losgeben, Jesus Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei der Christus?

18 Denn er wusste, dass sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

19 Und als er auf dem Richterstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen.

20 Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, dass sie um Barabbas bitten, Jesus aber umbringen sollten.

21 Da fing der Statthalter an und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr? Wen von den beiden soll ich euch losgeben? Sie sprachen: Barabbas!

22 Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei der Christus? Sie sprachen alle: Lass ihn kreuzigen!

23 Er aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Sie schrien aber noch mehr: Lass ihn kreuzigen!

24 Als aber Pilatus sah, dass er nichts ausrichtete, sondern das Getümmel immer größer wurde, nahm er Wasser und wusch sich die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut; seht ihr zu!

25 Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

26 Da gab er ihnen Barabbas los, aber Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, dass er gekreuzigt werde.

Alle Christenmenschen kennen ihn; Sie auch, liebe Gemeinde, auch die Konfirmanden und die Schulkinder: den einzigen Römer, der im alten Glaubensbekenntnis vorkommt. Es ist unsere heutige Hauptfigur, **Pontius Pilatus**. In der Tat trug er - rein rechtlich gesehen - die Verantwortung dafür, dass Jesus als politisch gefährliches Subjekt am Kreuz sterben musste. Daher wird seit Jahrhunderten mit Fingern auf ihn gezeigt: denn er hat sich die Finger am Heiland, an Gottes Sohn schmutzig gemacht! Ob er wohl so gehandelt hätte, wenn er das geahnt hätte? „*Gelitten unter Pontius Pilatus...*“.

Dabei ging die Geschichte doch ganz anders los. Die Evangelien berichten - ziemlich einseitig (!) - von Verschwörungen einiger Juden gegen Jesus. Gerade unser Evangelist, Matthäus, aber erst recht sein Kollege Johannes bezeichnen „die Juden“ häufig sogar pauschal als Jesu Feinde: die Hohenpriester, Herodes, „das Volk“, ja am Ende sogar ihren Komplizen, den Jünger Judas. Pilatus, der höchste römische Besatzer in Judäa, kommt erst spät in den Blick, als „die Juden“ ihm den Fall Jesus zuschieben. So haben wir es ja vorhin gehört in der Bibellesung.

Matthäus spickt seinen Bericht sogar mit ein paar Details, die kein anderes Evangelium bringt: nur er erwähnt die Frau des Statthalters der römischen Kaisers und ihren Traum. Nur bei ihm findet sich die kleine, aber weltberühmte Geste: dass nämlich Pilatus seine Hände in Unschuld wusch.

Wer war er eigentlich, dieser Pontius Pilatus? Die Unschuld in Person? Wohl kaum. Außerhalb der Bibel finden sich Informationen, die ihn als brutal und blutrünstig beschreiben. Oder war er einer, der ganz demokratisch das Volk darüber abstimmen ließ, welcher Kriminelle der schlimmere war? Wohl auch nicht. Denn schließlich *musste* er für Ruhe und Ordnung sorgen, und dafür, dass die Hoheit des römischen Kaisers respektiert wurde – wenn nötig, dann auch mit der Todesstrafe, ohne Wenn und Aber. Vielleicht auch, um in Rom Pluspunkte zu sammeln für seine Karriere und bald aus Judäa abhauen zu können...

Matthäus lässt Pontius Pilatus freilich eher als Opfer der Machtpläne der einflussreichen Juden am Tempel erscheinen, die – koste es, was es wolle – Jesus aus dem Weg räumen lassen wollten, aber selbst die Todesstrafe leider ... oder zum Glück ... nicht vollstrecken durften. Ja, wir müssen geradezu den Eindruck gewinnen, dass Pilatus sogar eine ganze Weile Jesus in Schutz zu nehmen versucht – *gegen* seine Mitjuden, gegen die Scharfmacher unter den Priestern, gegen die, die am Ende - unfassbar - das versammelte Volk dazu aufhetzen, die brutale, bei Juden verhasste, römische Kreuzigungsstrafe zu fordern.

Pontius Pilatus – **ein unschuldiger Schuldiger** also? Ein Heide, der trotzdem den angeblichen Messias gegen seine Ankläger verteidigte, bis er ihn von Amts wegen eben dann doch zum Tod verurteilen musste? Einer, der also irgendwie sogar **den Willen Gottes erfüllte**, dass Jesus zu Tode kommen musste? Eigentlich konnte er mit diesem Jesus nichts anfangen. Eine Frage – eine Antwort - und was für eine: „Du sagst es“ - und dann nur noch Schweigen. Ja, er ersann sogar einen Ausweg: Jesus freizulassen, weil den politisch radikalen Aufrührer Jesus Barabbas bestimmt kein vernünftiger Mensch frei herumlaufen sehen wollte. Doch dann musste er Farbe bekennen – der Warnung seiner Frau zum Trotz. Und er trat die Flucht nach vorn an. Das Volk sollte abstimmen ... und er beugte sich dem angeblich demokratischen Willen. In religiöse Sachen mischte er sich nicht ein. Er tat eben **nur seine Pflicht**; schließlich war er Statthalter des Kaisers von Rom.

Und dann sagte er publikumswirksam: **„Ich wasche meine Hände in Unschuld.“** Dieser Satz hat Geschichte geschrieben. Und er ist mehrdeutig. Er klingt nach Unschuld. Aber auch nach Resignation. Oder nach Flucht nach vorn. Machte Pilatus sich selbst etwas vor, obwohl er wusste, dass er im Endeffekt die Verantwortung zu tragen hatte, ob er wollte oder nicht? Unschuld... wobei Befehl und Gehorsam und Staatsraison am Ende eben doch das letzte Wort behielten, bei aller Sympathie für diesen ohnmächtigen König, für diesen frommen Typen, für diesen seltsamen Heiligen mit Namen Jesus aus Nazareth, von einigen auch „Messias“ genannt?

Fakt ist: **Pilatus wusch seine Hände in Unschuld. Was für ein krasser Gegensatz zu jener Waschung, die Jesus gerade am Gründonnerstag vollbracht hat, zumindest wie es der Evangelist Johannes überliefert: ER hat mit seinen Händen die staubigen Füße seiner Jünger gewaschen** (vgl. Johannes 13). Pilatus hat seine Hände rein gewaschen und den Juden die alleinige Schuld zugeschoben an dem, was er selbst befohlen hat. Und an den Juden ist – leider im wahrsten Sinn des Wortes – über Jahrhunderte das Blut kleben geblieben, das Blut ihres Mitbruders Jesus. Erst recht, als die Christen in vielen Ländern die Mehrheit wurden und es den späteren Juden – ganz unchristlich – heimzahlten, was deren Vorfahren an Jesus getan hatten. Bis ins 20. Jahrhundert... **Jesus, der als Einziger seine Hände in Unschuld waschen hätte können, hat es stattdessen nicht getan.**

„Ich wasche meine Hände in Unschuld“. Liebe Gemeinde, ich habe eine **Schale mit Wasser** mitgebracht. Klares Leitungswasser – Trinkwasser – auch Wasser zum Waschen und Spülen.

Wir sind nicht Pilatus ... und auch nicht Jesus. Und doch: **waschen wir nicht auch oft unsere Hände in Unschuld**, um Verantwortung abzuwälzen? Um in der Befehlskette in der Arbeit, im Betrieb, im Staat auf Andere zu deuten, die noch viel mehr Schuld haben an bestimmten Entscheidungen, an manchem Versagen, an gewinnträchtigen aber unmenschlichen Strategien?

Waschen wir – ich wie Sie – nicht auch oft, oder gar immer öfter, unsere Hände in Unschuld, weil – Sie wissen schon... - Sachzwänge, guter Ruf, soziale Position uns daran hindern, zu eigenen Fehlern zu stehen oder auch die Fehler von Menschen aufzudecken, auf die wir angewiesen sind?

Kennen wir nicht auch – uns mit eingeschlossen... - **Menschen, die es immer wieder schaffen, mit weißer Weste dazustehen** und eher andere anzuschwärzen, nicht nur in Wahlzeiten und vor laufenden Fernsehkameras? Menschen – wie Sie und ich vielleicht - die sich plötzlich nicht mehr an Menschenrechtsverletzungen, Korruption, Waffenschiebereien und andere Rechtsbrüche erinnern, wenn es um gute Wirtschaftsbeziehungen und Arbeitsplätze geht... **Ja, es gibt jede Menge Pilatusse heute ... auch unter uns.**

Früher hörte man manchmal den gesungenen Spruch: *"Zeigt her Eure Hände, zeigt her Eure Fuß'...!"* **Was bekäme denn Jesus Christus zu sehen, wenn wir unsere Hände herzeigen müssten? Würden wir statt mit sauberen Händen etwa gar mit leeren Händen dastehen?**

Doch dies sind nicht die letzten Worte meiner Predigt. Wie tröstlich ist es vielmehr zu wissen, **dass Jesus uns nicht leer ausgehen lässt, sondern immer wieder neu die Hände füllt; dass er uns die Füße wäscht und nicht den Kopf.** Seine Hände, die Menschen aufgehoben, geheilt und gesegnet haben, wurden ausgebreitet am Kreuz zum Tod, angeblich ohnmächtig. Und doch sind sie weiterhin ausgebreitet, um uns in Gottes Arme zu schließen, die weit offen sind. **Er allein, Jesus, der seine Hände in Unschuld waschen hätte können, bietet auch heute an, uns die Füße zu waschen und das Wasser des wahren Lebens in Fülle zu schenken.** Und wer weiß, ob Jesus nicht auch Pontius Pilatus und den Hohenpriestern vergeben haben, vielleicht könnte mit der Bemerkung: "er weiß nicht, was er tut mit der Macht, die ihm anvertraut wurde"?

Liebe Gemeinde, lassen Sie uns nicht dabei stehen bleiben, Jesus aus der Ferne zu bemitleiden, Pilatus zu verurteilen, über Petrus und Judas die Nase zu rümpfen oder den Mut von Maria zu bestaunen. Lassen Sie uns nicht nur Zuschauende in unseren Fernsehsesseln oder auf gut gepolsterten Kirchenbänken bleiben, sondern **im verurteilten Jesus Gottes Liebe zu uns Menschen für immer erkennen und ihm nachfolgen.** Und: lassen Sie uns heute Abend von ihm die Füße, ja das Herz waschen in Beichte und Vergebungszusage und dann erfrischt an seinen Tisch kommen. AMEN.

3. April 2015, Karfreitag: **MARIA, die Mutter Jesu, und JOHANNES**

Pfr. Dr. Christian Weitnauer

Predigt über Johannes 19,25-30

Predigt 03.04.15 Gaimersheim (Karfreitag) zu Johannes 19, 25 – 30 „Maria, die Mutter Jesu, und Johannes“

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

Liebe Gemeinde!

Maria und Johannes – in der Leidensgeschichte Jesu kommen sie zusammen unter dem Kreuz vor.

Lob der Frauen: Sie sind am Kreuz, bekennen sich zu Jesus. Und Maria, die Mutter, bekennt sich zu ihrem Sohn, obwohl er sie so von fern anredet.

„Frau“ sagt Jesus - wie in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana, wo aus Wasser Wein wird. „Frau“- nicht „Mutter“ nicht „Mama“. Ein wenig tragisch. War denn kein herzliches Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter? In mehreren Evangelien wird gesagt, dass Jesu Familie nicht verstanden hat, warum er diesen Weg gegangen ist, weg aus dem heimatlichen Nazareth, weg aus einem handwerklichen Beruf in ein unstetes, prekäres Dasein als Wanderlehrer, dass er Ansichten verbreitet hat, die für seine Familie unverständlich waren. Sie haben sogar vermutet, er sei nicht bei Sinnen. Aber Maria, die Mutter Jesu, ist nun da. Welch eine Liebe! Vielleicht hat Paul Gerhardt Maria nachgeföhlt, als er gedichtet hat „Ich will

hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht, von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht.“

Jesus hat jedenfalls keine Vetternwirtschaft betrieben. Das schildert der Evangelist Johannes nachdrücklich. Unter dem Kreuz stehen Jesu Mutter und Jesu Tante. Beide Verwandte werden nicht mit Namen genannt, aber zwei Jüngerinnen. Für die, die unter dem Kreuz stehen, entsteht eine neue Verwandtschaft, eine geistliche Familie aus Männern und Frauen, Müttern und Söhnen. Menschen, die in Beziehungen zu Jesus Christus stehen – da werden Namen zweitrangig! Dann auch der Name Johannes fällt nicht. Es ist „der Jünger, den Jesus liebhatte“. In diesem Augenblick, als Jesus die beiden zu neuen Verwandten, zu Mutter und Sohn macht, fallen ihre Namen nicht. Johannes bzw. „der Jünger“ wird überhaupt nicht angeredet! Nicht „Freund“, nein, gar nicht!

Es gibt Gemeinden, da sitzen die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher nicht familienweise, sondern in Gruppen. Männer - Frauen - Jungen - Mädchen. Das mag verschiedene Gründe haben, auch mitunter als altmodisch gelten. Aber es kann auch veranschaulichen, was Johannes meint. **Der Glaube an Gott, der sich in Jesus für uns dahingegeben hat, lässt die üblichen familiären Bindungen weniger wichtig werden.** Kirche heißt auf Latein: „Ecclesia“. Das meint eigentlich: die herausgerufene Versammlung, die Menschen, die Gottes Ruf gehört haben und ihm gefolgt sind. Das geht nicht immer familienweise. Das wissen wir aus eigener Erfahrung. Wir, die wir heute hier sind, sind oft ohne unsere Kinder da. Oder ohne unsere Eltern. Der Glaube entsteht aus dem Ruf Gottes. Nicht jeder hört diesen Ruf in gleicher Weise. Nicht jeder folgt diesem Ruf in gleicher Weise. Das gibt es nicht erst heute. Immer schon haben Menschen sich den Glauben persönlich angeeignet. Immer schon müssen sich Menschen den Glauben persönlich aneignen. Manche übernehmen kritiklos was ihnen ihre Eltern vorgelebt haben. Manche leben bewusst ganz anders als ihre Eltern. Zwischen diesen Extremen gibt es unendlich viele Variationen. Jesus war Jude wie seine Eltern. Und dann war er doch ganz

anders als seine Eltern. Später haben sich Verwandte Jesu auch zur christlichen Gemeinde gehalten, ein Bruder Jesu z. B., Jakobus, und Maria selbst auch. Spannungsvolles Verhältnis zwischen Verwandten - das kann durch die religiösen Ansichten mit geprägt sein. Aber vielleicht ist uns die hier namenlose Mutter Jesu darin ein Vorbild, dass wir nämlich zueinander halten sollen, auch wenn wir in Glaubensdingen unterschiedlich denken. Und dass wir selbst dann zueinander halten sollen, wenn einer in die Räder der Justiz gerät. Mag der große Petrus schließlich gesagt haben, dass er mit Jesus noch nie zu tun hatte, ihn nie gekannt habe. Maria tut das nicht. Unter dem Kreuz bekennt sie stumm: Dieser ist auch mein lieber Sohn und bleibt es! Und so sollen auch wir zu unseren Kindern, unseren Partnerinnen und Partner halten. Mögen sie straffällig werden, mögen sie drogenabhängig werden, mögen sie alt, hilflos und hässlich werden - sie bleiben Kindern, geliebte Männer, geliebte Frauen.

„Es ist vollbracht“. Das Leiden Jesu geht seinem Ende zu. Sein Neues Testament, d. h. sein Letzter Wille ist fertig. Es spricht schon der Vollendete hier. Er spricht aus, was erst mit seinem Tod vollbracht ist. Zwei Tage noch, dann werden wir wieder sehen, was er vollbracht hat. Amen. - Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

5. April 2015, Ostersonntag: **DIE FRAUEN AN JESU GRAB**

Pfarrer Ulrich Eckert

Predigt über MATTHÄUS 28,1-10

„DIE FRAUEN AN JESU GRAB oder: seltsame Zeuginnen“

1 Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.

2 Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

3 Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.

4 Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

5 Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht.

6 Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat;

7 und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8 Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

9 Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid begrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder.

10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.

ZEUGEN GESUCHT! Diesen Aufruf lesen wir manchmal in der Zeitung oder hören ihn in den Nachrichten. Zeugen gesucht! Sie werden gebraucht, um schwierige Delikte, Unfälle oder auch falsche Anschuldigungen zu klären. Sie sollen ehrlich das bezeugen, was sie gesehen, was sie miterlebt haben. Zeuginnen und Zeugen sind in der Regel nicht die handelnden Hauptpersonen; aber sie waren zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort dabei und haben etwas miterlebt ... und sind dann weiter gegangen.

Manchmal werden Zeugen als falsche Zeugen entlarvt... oder gar nicht als Zeugen zugelassen, weil sie von vornherein als unglaubwürdig gelten. Doch was wäre, wenn sie wirklich etwas Wichtiges gesehen oder erfahren hätten und bezeugen könnten? Was dann?

Der Evangelist Matthäus und ähnlich auch seine Kollegen Markus und Lukas berichten von solch fragwürdigen Zeugen – genauer gesagt: von **ZEUGINNEN**. Frauen wurden damals vor Gericht als Zeuginnen gar nicht zugelassen, nicht ernst genommen. Aber gerade sie – Maria Magdalena und eine andere Maria – werden hier als Kronzeuginnen zitiert. Ja, sie werden als die einzigen glaubwürdigen Zuschauenden beschrieben. Vier Dinge sagt Matthäus von ihnen:

Sie **kommen**, sie **sehen** (mit Furcht, Überraschung und Freude), sie **berühren** Jesus, und sie **gehen** wieder weg. Doch: haben Sie es bei der Lesung bemerkt? Diese ersten Zeuginnen sagen *kein* Wort! Zuerst wohl aus Trauer – schließlich gehen sie in Friedhofsstimmung zu einem Grab. Dann werden sie von den Ereignissen überwältigt; es bleibt ihnen die Spucke

und der Ton weg: ein Erdbeben, dann wälzt der Engel den Stein der Grabkammer weg und spricht zu ihnen. Und dann laufen sie in einem Chaos von Furcht und Freude weg und treffen auch noch auf Jesus, der sich berühren lässt und den Auftrag des Engels wiederholt. Schlag auf Schlag geht's da, „*toccata et fuga*“, wie man auf Italienisch sagt, wenn wie im Zeitraffer eine kurze, flüchtige Begegnung stattfindet.

Sprachlos, hektisch, chaotisch, verwirrend sind die kurzen Szenen. Doch gerade in diesen Umständen **haben die eigentlich als Zeuginnen unbrauchbaren Frauen eine revolutionäre Botschaft in die Welt gebracht. Sie** sind zu echten Augenzeuginnen, Botschafterinnen, „Apostelinnen“, Verkündigerinnen geworden. Ohne sie, die vor Gericht nicht hätten aussagen können, wäre die Botschaft von Jesu Auferstehung nach dem brutalen Tod am Kreuz von Golgatha gar nicht in die Welt gelangt. *Das* schrieben die Herren Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas auf. Ohne die Frauen hätten die Herren Jünger alt ausgesehen – Petrus, Andreas, Jakobus und wie sie alle heißen. Sie wären sonst Jesus nicht in Galiläa begegnet. Sie, die nur wenige Tage zuvor der Mut verlassen hatte, so dass der eine Jesus verriet bzw. auslieferte, der andere Jesus verleugnete, einer unter dem Kreuz weinte, wieder andere flohen – sei es aus Angst, aus Enttäuschung, aus Zweifeln.

Nun, Gott sei Dank, dank der zuerst sprachlosen Zeuginnen, werden auch die Jünger zu Zeugen, gemeinsam ihren Glaubensschwestern. Dazu müssen aber auch sie sich in Bewegung setzen. Denn mit Jesus geht es nicht einfach wieder weiter wie vorher. Es bleibt nicht alles beim Alten – nein, alles in ganz anders geworden. Die brutale Kreuzigung konnte Jesus nicht im Tod festnageln. Weder Verrat noch Angst noch Zweifel konnten die Liebe Gottes in Jesus und zu Jesus fertig machen oder verdrängen. Auch die politischen und religiösen Taktiken einiger weniger, die einen heiligen oder verrückten Mann Gottes aus dem Weg räumen und wieder Ruhe einkehren lassen wollten, waren *nicht* aufgegangen.

„JESUS IST AUFERSTANDEN“ – so sagt es der Engel, der Bote Gottes, den sprachlosen, verduztten, verunsicherten und dann doch begeisterten Frauen. Jesus war gefoltert worden, brutal am Kreuz zu Tode gebracht und dann in ein Grab gelegt worden. **DOCH ER LEBT GANZ NEU – hörbar, sichtbar, berührbar. Und: die Grabpflegerinnen sind zu Lebensbotinnen geworden.**

„JESUS CHRISTUS IST AUFERSTANDEN“. Der Engel sagt es auch uns heute – denen, die diese Botschaft schon x-mal gehört haben, aber auch unserem Täufling, der gespürt hat, dass in diesem Jesus Christus Gott ihn geliebt und angenommen hat, dass er auch für ihn aus grenzenloser Liebe gestorben und zu neuem Leben schon hier auferstanden ist. Dank dem Zeugnis der Frauen können auch wir uns heute ganz bewusst, ganz neu zu Jesus Christus bekennen.

ZEUGEN und ZEUGINNEN gesucht. Damit sind heute wir gemeint, liebe Gemeinde. Eltern, Patinnen und Paten, Großeltern, Pfarrer, Männer und Frauen jeden Alters, mit oder ohne Abitur, mit viel oder wenig Geld, egal welcher Hautfarbe und Nationalität und Konfession.

Doch wir könnten Einspruch erheben: denn *wir* sehen Jesus nicht so leibhaftig wie es Maria aus Magdala und der anderen Maria vergönnt war und später den Jüngern, ja sogar dem *zweifelnden* Thomas (dem heimlichen Lieblingsjünger vieler Christenmenschen durch die Jahrhunderte hindurch...). Wie können wir also Jesus Christus begegnen, wenn wir ihn nicht persönlich sehen oder gar berühren können wie die allererste Generation von Jüngerinnen und Jüngern? Wohl weder in Jerusalem noch in Galiläa. ABER: **er geht auch uns voraus – er geht auch vor uns her und neben uns. So hat er es versprochen.** Und er schickt auch heute seine Botinnen und Boten – das meint ja ganz wörtlich das Wort „Engel“, die sehr gut auch ohne Erdbeben und ohne Flügel oder blitzartige Gestalt auskommen.

Die Frauen, die mit Karfreitagsstimmung zum Grab gingen, haben erfahren, dass **die Liebe Gottes nicht zu besiegen ist. Kein Tod kann Jesus Christus halten; kein Grabstein kann das göttliche Leben abriegeln; kein Kaiser kann Gottes Macht der Liebe vom Thron werfen. Denn hier war Gott am Werk – deshalb wird ihnen gesagt: „Fürchtet euch nicht Kommt, seht und geht!“**

Wir, liebe Osterfestgemeinde, werden heute neu zu ZEUGEN und ZEUGINNEN dieser revolutionären Wahrheit. Unsere Herzen können dort Liebe tanken. Unsere Hände und Füße können dort Halt und Kraft erhalten. Unsere Erfahrungen von Leid, Dunkelheit und Unrecht können dort Licht finden. Unsere Augen können hier Gott selber am Werk sehen.

Machen wir uns auf, nicht als Zuschauende oder Zuhörende, die „toccata et fuga“ einen spannenden Film sehen oder ein interessante Geschichte hören, sondern als Menschen, die ihr **Herz** anrühren lassen. So können wir im Namen des Auferstandenen Jesus Christus in TATEN und WORTEN, mit Herz und Kopf, mit Hand und Mund Zeugnis ablegen von der Liebe Gottes:

- *dort, wo Menschen einander bekämpfen, verachten oder ignorieren;*
- *dort, wo Menschen unterdrückt, gefangen und verzweifelt leben;*
- *dort, wo die Schatten des Todes schwer auf den Herzen und Beziehungen von Menschen lasten;*
- *dort, wo die Macht der Stärkeren und des Profits immer wieder neu die Welt und damit die Menschen regieren will.*

Jesus Christus ist nicht im Tod geblieben. Er ist auferstanden und ist uns vorausgegangen - ja, er erwartet und begleitet uns auf den Straßen, in den Häusern und Städten unseres Alltags.

Gottes Heiliger Geist schenke uns, dass wir ihn erkennen, dass unsere Herzen von seinem nicht zu bändigenden Leben angesteckt und beflügelt werden und wir schon jetzt, hier, heute und morgen tätige Zeuginnen und Zeuginnen des Lebens und der Liebe Gottes werden. Unsere Mitmenschen, unsere Nachbar/innen, unsere Mitschüler/innen oder Arbeitskolleg/innen, die Flüchtlinge und Einwandernden in unserem Land, sollen es ruhig spüren, **an wen wir glauben, auf wen wir vertrauen, wer in unserem Leben das Sagen hat und die Kraft schenkt .. und dass er diese Kraft auch ihnen schenkt!**

„Fürchtet euch nicht Kommt, seht und geht!“ AMEN.